

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 18.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Zustellung ins Haus wörtl. 20 kr.
Mit der Post: Ganzl. fl. 12.

Freitag, 23. Jänner 1880. — Morgen: Timotheus.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 kr.

13. Jahrg.

Aufruf!

Der größere Theil des Bezirkes Adelsberg ist in diesem Jahre von einem Nothstande mit allen seinen traurigen Konsequenzen neuerlich bedroht. In den an das Küstenland angrenzenden Gemeinden des Bremer, Rojchaner und Wippacher Thales, dann im ganzen Gerichtsbezirke Feistritz — zusammen in 21 Gemeinden, mit einer Bevölkerung von 26,000 Seelen — hatten die übermäßigen Niederschläge im Frühjahr 1879, dann die durch den ganzen Sommer anhaltende Dürre, wie nicht minder die Rebenkrankheit, eine Missernte zur Folge, wie sie in diesem Grade selbst in jenen, von dergleichen Unglücksfällen öfters heimgesuchten Gegenden schon lange nicht vorgekommen ist. Mit Ausnahme geringer Quantitäten an Erdäpfeln ist jede andere Frucht gänzlich mißrathen.

Die im Gegenstande gepflanzten Erhebungen lassen schon jetzt voraussehen, daß den vielen Verlorenen im Frühjahr die Saaterträge gänzlich abgehen, und daß selbst die geringen Vorräthe an Nahrungsmitteln bei den meisten kaum noch für den Monat Februar ausreichen werden. Rasche und ausgiebige Hilfe thut deshalb dringend noth.

Es sind zwar die nöthigen Schritte nicht unterlassen worden, zur Linderung des Nothstandes auch die Hilfe des Staates und des Landes in Anspruch zu nehmen, — doch ist mit Rücksicht auf die verfügbaren Mittel und die anderwärts in einem noch viel höheren Ausmaße nothwendigen Unterstützungen zu bezweifeln, ob diese auch vollständig ausreichen werde, um der Noth mit allen ihren bedenklichen Folgen gründlich abzuhelfen.

Vertrauensvoll wende ich mich daher an den stets aufs glänzendste sich bethätigenden Wohlthätigkeitsinn der edlen Bevölkerung dieses Landes, indem ich zu Gunsten dieser Nothleidenden eine

öffentliche Sammlung hiemit ausschreibe und die Verfügung treffe, daß die einfließenden milden Gaben bei den politischen Behörden des Landes in Empfang genommen werden, über deren entsprechende Verwendung das Geeignete unter Mitwirkung der betreffenden Gemeinden vorgekehrt werden wird. Die Namen der Spender und die einfließenden Beträge werden durch die Landeszeitung veröffentlicht werden.

Laibach am 21. Jänner 1880.

Der k. k. Landespräsident im Herzogthume Krain:
Franz Ritter v. Mallina m. p.

Ein Advocat der serbischen Regierung.

In der vorgestrigen Sitzung des Budgetausschusses der reichsräthlichen Delegation legte der Berichterstatter Dr. v. Plener ein Referat über den Voranschlag des Ministeriums des Aeußern vor. In Gemäßheit eines unseren Lesern bekannten Beschlusses hatte der Referent diesem Berichte eine allgemeine Einleitung über die äußere Lage vorausgeschickt, in welchem unter Anerkennung der durch das österreichisch-deutsche Bündniß geschaffenen Friedensbürgschaften hervorgehoben wurde, daß in letzter Zeit die Ausführung des Berliner Vertrags nicht unwesentliche Fortschritte gemacht habe. Unter den bisher noch nicht oder nur unvollständig durchgeführten Punctationen des Vertrags seien für Oesterreich jene am wichtigsten, welche sich auf Serbien und die Verpflichtungen dieses durch das Wohlwollen der Mächte zu seiner heutigen Stellung erhobenen Staates zu Oesterreich beziehen. Denn in dieser Richtung lasse der Stand der Angelegenheiten noch viel zu wünschen übrig, und Oesterreich sei im vollen Rechte, wenn es Serbien gegenüber eine energische Sprache führe.

Während der anwesende Minister des Aeußern gegen diese Ausführungen des Abgeordneten

Dr. Plener nichts Wesentliches einzuwenden hatte, hielt sich Dr. Nieger für verpflichtet, hinter der Maske des Protectorats für das auswärtige Amt die Rolle eines Generaladvocaten für Serbien zu spielen. Wie Dr. Nieger glaubte, waren die erwähnten Aeußerungen gegen die serbische Regierung zu scharf und falle auch auf den Minister des Aeußern eine gewisse Verantwortung zurück, wenn er Serbien im Verichte beschuldigen lasse, daß es seinen Verpflichtungen sich zu entziehen suchte.

Als Minister Haymerle diese zärtliche Fürsorge des czechischen Abgeordneten für seine Person mit der Bemerkung ablehnte, daß das Urtheil des Ausschusses über die äußere Politik der Regierung mit letzterer selbst gar nichts zu thun habe, rügte Dr. Nieger mit der Farbe deutlicher hervor, indem er geradezu erklärte, Serbien werde jedenfalls sehr gewichtige Gründe gehabt haben, die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen Oesterreich zu verzögern.

Dem gegenüber wurde vom Abgeordneten Dr. Sturm mit vollem Rechte bemerkt, daß diese, wie bekannt, durch russischen Einfluß herbeigeführte Verzögerung durchaus nicht so unschuldig sei, wie sie Dr. Nieger hinzustellen suchte, und daß es in der That bedauerlich wäre, wenn jemand im österreichischen Parlamente als Anwalt der serbischen Regierung auftreten wollte. Nachdem auch Graf Hohenwart erklärt, daß er gegen die Fassung des Berichtes nichts einzuwenden habe, hielt es auch Nieger trotz des Succurses, den ihm Baron v. Hübnert leistete, für angezeigt, sich auf seinen Patriotismus zu berufen und sich gegen den Verdacht zu verwahren, als ob er den Anwalt Serbiens im Parlamente spielen wolle. Daß Dr. Nieger nach der empfangenen Lehre keine Lust haben wird, sich auch im Volkparlamente zu blamieren, wollen wir ihm aufs Wort glauben. Im Ausschusse jedoch hat er den Beweis erbracht,

Fienisleton.

Der Schattenriß eines Verbrechens.

Novelle von A. Jäger.

(Fortsetzung.)

Unter dem Einflusse des ruhigen, vertrauensvollen Zuspruches ihres Gatten erfasste Johanna begierig den ihr gebotenen Hoffnungsschimmer; sie konnte den Augenblick der Abreise nicht mehr erwarten, schon sah sie den kleinen Norbert gekräftigt und geheilt, seinen boshaften Charakter durch die erlangte Gesundheit verwandelt; schon sah sie sich auf fremder Erde von all' ihren Lieben umgeben, der Einwirkung ihrer qualvollen Erinnerungen entzückt, aus des jungen Rudolfs Liebe die Verzeihung seiner dahingeschiedenen Mutter erkennend.

Nach langer Zeit zum erstenmale sprach sie wieder mit lebhaftem Interesse, hörte und verbesserte die Pläne Herrn v. Rodensteins, schritt erhobenen Hauptes neben diesem her und ließ ihn aus ihren Blicken, aus ihrem Lächeln, aus dem leichtesten Druck ihres Armes all' jene berauschende, tiefe und un-

vergängliche Liebe erkennen, welche er längst in Geisteserrüttung erloschen wähnte. Wie Johannes Herz an seinem Zuspruche, so lebte sein eigenes an ihrem Lächeln zu neuen Lebenshoffnungen auf. Da es ihn einmal gelungen war, sie aus ihrer schmerzvollen Versunkenheit zu ziehen, mußte sie ihrer vollen Geisteskräfte noch mächtig sein; dieselben lagen nur im Schlummer; er wollte kein Mittel unversucht lassen, um sie daraus zu erwecken; Zerstreuung, Lustveränderung, ärztlicher Beistand, jede Art geistiger Anregung, alles mußte auf die beklagenswerte Frau einwirken, um sie dem Leben und dem Glück wiederzugeben.

Voll trostreicher Hoffnungen und unter lebhaftem Gespräche hatten die beiden Gatten eine Dichtung auf dem Gipfel des Berges erreicht, sie lagerten sich an dem Rande des Waldes im Angesichte einer reizenden Fernsicht. Die Kinder trieben sich spielend auf dem Wiesenteppiche herum, welcher sich den Berg hinabzog.

Von der Landschaft wandte Herr von Rodenstein sich ab, um seine Gattin zu betrachten. Das war sie wieder, die schöne, bezaubernde Johanna; das war wieder die Schneekönigin der ungarischen

Heide; das war sie, die sein Herz mit einer unbeschreiblich beseligenden Liebe beglückt hatte, die so reich, so köstlich, so mächtig war, wie er sich die Liebe keines anderen Weibes denken konnte.

Von der Freude ihres Besites durchdrungen sprach Rudolf Rodenstein mit aller Wärme seines nie erloschenen Gefühles zu Johanna, und sie lauschte den so süßen Worten, welche ihr lange vereinsamtes Herz belebten; sie begriff nicht, warum sie sich ihrem Gatten je entfremdet, warum sie ihn geflohen hatte; sie vergaß alles, alles, um nur zu fühlen, daß sie sein Weib, daß sie von ihm geliebt sei.

Plötzlich erscholl ein gellender Schrei, und die Anblickenden sahen den kleinen Rudolf den Rasen abhang hinabstoßern. Der Rittmeister hatte in drei Sätzen den Fallenden überholt und fieng ihn in seinen Armen auf. Hestig erregt drückte er den Knaben an seine Brust; als er jedoch sah, daß derselbe unbeschädigt war, stellte er ihn auf die Füße und flüsterte ihm zu: „Laufe zu deiner Mutter und sage ihr, daß dir nichts geschehen ist.“

Johanna lehnte, ihr Gesicht mit beiden Händen bedeckend, an einem Baumstamme. Leidenschaftlich

dass ihm die Rücksichten auf Serbien höher stehen, als die Rücksichten auf Oesterreichs Großmachstellung, gegen welche sich die Regierung des Fürsten Milan bisher ganz ungestraft versündigen zu können glaube.

Oesterreich-Ungarn. Wie zu erwarten stand, hat das Schreiben, in welchem der Fortschrittsclub die Abberufung seiner Delegierten aus dem Executivcomité der Verfassungspartei anzeigte, durchaus keinen ernstlichen Zwist im Lager dieser Partei hervorgerufen. Es geht das aus der hierauf bezüglichen Resolution des Clubs der Liberalen hervor, welche zwar die Gründe, welche den Fortschrittsclub zur Zurückziehung seiner Delegierten bewogen, als nicht stichhaltig verwirft, zugleich aber darüber sein Bedauern und die Erwartung ausspricht, dass die nach wie vor im Auge zu behaltenden gemeinschaftlichen Ziele die Einigkeit der Partei in allen, die Verfassung und deren Ausführung betreffenden Fragen erhalten werden.

Die als bevorstehend angekündigte definitive Besetzung des Unterrichtsministeriums gibt zu verschiedenartiger Combinationen Veranlassung. Zunächst sind es die Polen, welche ihr Licht leuchten lassen und den Eintritt eines Polen in das Unterrichtsressort als gewiss bezeichnen. Graf Taaffe schwankte nur zwischen Dr. Eusebius Czerlawski und Dr. Dunajewski. Dem gegenüber werden in Wiener Blättern Professor Dr. Maassen und Baron Kriegssau als Candidaten für das Unterrichtsportfolio genannt. Der bekannte Kirchenrechtslehrer Dr. Maassen, welcher sich nach Publication des Unfehlbarkeitsdogmas auf Seite der Katholiken stellte, dürfte den clericalen Mitgliedern der Rechtspartei weit weniger sympathisch sein, als Baron Kriegssau, welcher unter Belcredi Sectionschef im Staatsministerium war und gegenwärtig als Administrationschef der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft fungiert. Ob er sich bei diesen Annäherungen die Fähigkeit zur Verwaltung des Unterrichtsressorts erworben hat, ist freilich eine andere Frage. Auch Baron Gödel-Lannoy wird wieder in Erwähnung gebracht, und zwar soll Graf Taaffe diese Candidaten einer Mittheilung des „N. W. Tgbl.“ zufolge deshalb begünstigen, weil er die Verantwortlichkeit des Cabinets auch für die Zukunft zu erhalten wünscht. Seit wann kann denn aber Baron Gödel-Lannoy unter die Farblosen gerechnet werden?

Im Budgetausschusse des Abgeordnetenhauses legte der Abgeordnete Hausner einen Resolutionsantrag vor, in welchem die Regierung zur Einschränkung der Lottercollecturen und zu einer Reihe von Aenderungen im Zahlen-

lotto aufgefordert wird, durch welche die Gemeinshädlichkeit dieses Spiels wenigstens einigermaßen vermindert und das Verhältnis zwischen Einsatz und Verlust mehr zu Gunsten der Billigkeit reguliert werden könnte. Außerdem wurde von verschiedenen Seiten die gänzliche Aufhebung des Zahlenlotto, beziehungsweise dessen Erfolge durch die Klassenlotterie beantragt. Dem gegenüber griff der Regierungsvertreter Hofrath Kurz zu der denkbar schlechtesten Verteidigung des Zahlenlotto. Er erklärte nämlich, dass in Oesterreich ohnehin alles spiele! Diese eigenthümliche Art der Verteidigung einer Institution, welche vom Abgeordneten Plener ganz richtig als eine Schmach für Oesterreich bezeichnet wurde, verdient umso mehr eine entschiedene Zurückweisung, als es doch Sache der Gesetzgebung sein muss, socialen Uebelständen vorzubeugen und dieselben nicht außerdem durch staatliche Institutionen zu fördern. Dass aber die Spielwuth in Oesterreich, auf welche sich Hofrath Kurz berief, ein Uebelstand ist, wird wohl niemand in Abrede stellen.

Die Verhovah-Affaire hat, wie natürlich vorauszu sehen war, ihren Weg nunmehr von der Straße in die constitutionellen Körperschaften gefunden. In der vorgestrigen Generalversammlung der Budapester Stadirepräsentanz wurde sie der Anlass zur Einbringung eines Antrages auf sofortige Reorganisation der Polizei, welcher nach langer hitziger Debatte auch zum Beschlusse erhoben wurde. Am gleichen Tage hat auch die Unabhängigkeitspartei des Reichstages beschlossen, wegen der Art des Einschreitens der Polizei und des Militärs bei den letzten Unruhen durch Ludwig Wocfary eine Interpellation an die Regierung zu richten. Ueber den Antrag, in der Affaire Majstheny-Verhovah eine Erklärung zu veröffentlichen, ist dagegen die Majorität der Partei nach heftigen Debatten zur Tagesordnung übergegangen.

Deutschland. Wie man der „Kölnischen Ztg.“ aus Rom telegraphiert, hat der Papst, nachdem die directe Zulassung der Jesuiten abgeschlagen worden war, auf dem Vorschlage bestanden, dass Deutschland dem Orden allgemeinere Bedingungen zugestehen, unter deren Schutz die Jesuiten sich stillschweigend hätten wieder einschleichen können. Man sei daher vor der Frage angelangt, ob man nicht die Verhandlungen vorläufig als ge scheitert betrachten solle. Daraus erklärte sich auch der Versuch der clericalen „Aurora“, dem Reichskanzler die Verantwortung zuzuschreiben, sowie die Abwehr der „Provinzial-Correspondenz.“

England. Während England den Russen in Centralasien gegenüber gar nicht ungeschickt zu manöuvrieren scheint, hat sich dessen Lage in Af-

ghanistan in letzter Zeit neuerdings verschlechtert. So wird von dort berichtet, dass bei der Popularität Muhammed Fanz, welcher den bewaffneten Aufstand gegen die Engländer organisiert, jeden Augenblick eine Revolte zu befürchten stehe. Seine Truppen stehen, 25,000 Mann stark, fünfzig Meilen von Kabul und sind bereit, zu marschieren. 20,000 Lughmanis wollen sie unterstützen, ebenso andere Stämme. Die ganze afghanische Bevölkerung soll mit den Engländern unzufrieden und ein neuer verstärkter Angriff auf Scherpur nahe bevorstehend sein.

In der vorgestern abgehaltenen Versammlung irischer Parlamentsmitglieder wurde eine Resolution angenommen, welche den nothleidenden Bauern Westirlands ihre Sympathie ausdrückt und ihnen Unterstützung im Kampfe um den eigenen Herd verspricht. Ferner gelangte eine Resolution zur Annahme, laut welcher die irische Partei erklärt, unabhängig von den Conservativen und Liberalen im Parlamente handeln zu wollen.

In der Partei der Whigs, oder, wie man sie freilich ohne triftigen Grund zu nennen pflegt, der Liberalen ist ein Streit um die Führerschaft ausgebrochen. Die eine Fraction will Lord Derby, die andere die Lords Hartington und Granville auf den Schild erheben. Der Regierung Beaconsfields kann es bei den Schwierigkeiten der inneren und äußeren Lage natürlich nur sehr angenehm sein, wenn die Opposition nichts Besseres zu thun weiß, als sich über derlei Fragen zu entzweien.

Bulgarien. Die politischen Parteführer in Ostrumelien haben unter dem 3. d. eine Epistel an die Partei Karawelow in Bulgarien gerichtet, in welcher den bulgarischen Brüdern der Rath erteilt wird, sich gegen den Fürsten Alexander loyal und im übrigen klug und leidenschaftslos zu verhalten, damit die Zukunft und Existenz des Fürstenthums nicht gefährdet werde. Diese Epistel soll auf die Hystörpe in Bulgarien Eindruck gemacht haben, und man hofft daher in Sofia auf ein günstigeres Wahleresultat für die neu zu wählende Nationalversammlung. Die Wahlen am 25. d. werden bald Auflärung in diesem Punkte geben.

Russland. Nach englischen Berichten bestätigt sich das Gerücht, dass die Russen bei Tschikischlar von den Turkmennen eine neue Niederlage erlitten haben. Wie man berichtet, soll der Rückzug der Russen in eine förmliche Flucht ausgeartet sein, bei welcher General Somatin seine Armee in zwei Theile theilte. Der eine retirirte hinter den Amu, während Somatin nach einem mühseligen Marsche und großen Verlusten Tschikischlar erreichte, allein dort konnte Somatin sich nicht halten, da die Turkmennen alle Zufuhr von Lebensmitteln abgeschnitten hatten.

umfieng sie den Knaben, untersuchte, fragte, ob er sich nicht beschädigt, klagte sich des Leichtsinnes an, dass sie ihn außer Augen gelassen; plötzlich aber horchte sie hoch auf, denn sie hörte nicht weit von sich Chrysothomus zu ihrem Vatten sagen: „Ja, Herr Rittmeister, der Kleine ist so tödlich wie eine Kage; denken Sie nur, wie der Große sich bückt, um eine Blume zu pflücken, lacht er so recht boshaft und gibt dem Rudolf einen Stoß, dass der Kopf über den Abhang herunterfliegt; dabei verliert er selber das Gleichgewicht, fällt und zerschlägt sich an dem Baumstamme das Gesicht. Keulich erst, wenn ich nicht dazukomme, wirft er gar den anderen rücklings die Treppe hinab.“

Johanna vernahm diese Worte, sie sah ihren kleinen Norbert weinend, mit blutüberströmtem Gesichte auf dem Rasen liegen und um sich schlagen, während sein Vater, über ihn gebeugt, ihn zu beruhigen strebte. Die Buge der unglücklichen Frau schienen sich zu versteinern, langsam richtete sie sich empor, drängte den sich an sie schmiegenden Rudolf sanft von sich, indem sie mit tonloser Stimme sagte: „Geh, geh' zu deinem Vater!“ und schritt auf das beschädigte Kind zu. Um ihr den zugleich

widerlichen und erbarmungswürdigen Anblick des Knaben zu ersparen, suchte Herr von Rodenstein, sie zu entfernen; aber sie stieß ihn zurück; einen Augenblick wandte sie sich mit Abscheu ab, dann aber murmelte sie: „Es ist mein Blut in ihm, warum sollte er besser sein, als ich?“ Sie beugte sich hinab und nahm den widerstrebenden Knaben in ihre Arme, um ihn den Berg hinabzutragen. Umsonst bat Herr von Rodenstein, sie möge ihm das Kind überlassen; sie schlen seine Worte nicht zu hören; er vertrat ihr den Weg, sie setzte sich nieder und wiegte den Knaben auf ihrem Schoße, indem sie murmelte: „Es ist mein Kind, mein Kind allein.“ Chrysothomus flehte beinahe kniefällig, das Kind tragen zu dürfen; — sie ließ ihn unwillig schweigen und schritt mit ihrer Last mühsam weiter. Zu Hause angekommen, wusch sie selbst das Blut von der Wange des Verwundeten und blieb den ganzen Tag neben seinem Lager, obgleich er ruhig schlief und seine Verletzungen ganz unwesentlich waren.

Weber der Rittmeister noch Rudolf durften in den folgenden Tagen das Zimmer betreten, in welchem sie sich mit dem kleinen Patienten eingeschlossen

hielt. Herr von Rodenstein war trostlos. Er sah das ganze künstlich errichtete Gebäude seiner Hoffnungen zerstört; Johanna hatte sich wieder von ihm abgewendet; ihr Geist war wieder von jenen dunkeln Schatten umnachtet, welche er einen Augenblick verbannt zu haben hoffte. Es galt jetzt, rasch zu handeln, sollte der gewonnene Boden nicht wieder unter seinen Füßen schwinden. In aller Eile benachrichtigte er den angeblichen Hofmeister, traf die Anstalten zu der Abreise und dachte, seine Frau durch die plötzliche Ankündigung dieser letzteren so zu überraschen, dass sie nicht an Widerstand denken sollte. War sie einmal von dem Schauplatze ihres gewohnten traurigen Lebens entfernt, so hoffte er, leichter auf sie einwirken zu können. Die Ausführung des Planes hieng nur noch von der Ankunft des jungen Arztes ab.

In der vierten Nacht nach dem Vorfalle wanderte Herr von Rodenstein unruhig und schlaflos in seinem Zimmer im oberen Stockwerke auf und nieder, als Chrysothomus bleich und verstört an der Thür erschien und: „Herr Rittmeister, Herr Rittmeister!“ rief.

„Was ist?“ frag Herr von Rodenstein.

Auch der Führer der Alkal-Teles, bisher ein Freund Russlands, griff die Russen an. Ebenso erheben sich alle Grenzstämme Persiens. Möglicherweise wird der Marsch nach Merw noch aufgegeben, da Russland mit den Turkmenen allein im Frühlinge genug zu thun haben wird. Das Vorherrschen des englischen Einflusses in Persien sowie die kluge Behandlung der wilden Stämme sollen diese allgemeine Erhebung Centralasiens gegen Russland veranlassen haben.

Aus einigen Theilen des Reiches laufen betrübende Meldungen über eine drohende Hungersnoth und über ein sehr bedrohliches Steigen der Getreidepreise ein. Im Gouvernement Saratow hat die Landtschaft angesichts des in einigen Kreisen drohenden Nothstandes bereits 231,000 Rubel aus dem Gouvernements-Verpflegskapital zu Darlehen an darbennde Bauern assigniert und erwartet zu dem gleichen Zweck 453,000 Rubel aus den Summen des Reichs-Verpflegungskapitals. Auch im Gouvernement Woronezh hat die in diesem Monat tagende Gouvernements-Landschafts-Versammlung die Konsequenzen der Missernte dieses Jahres ins Auge gefasst. Dieses Gouvernement ist außerdem von der Diphtheritis heimgesucht worden. In Simbirsk macht sich eine enorme Steigerung der Getreidepreise fühlbar. Auch sonstige Lebensmittel sind bedeutend im Preise gestiegen; so ist der Preis für Fische zweimal höher als im vorigen Jahre. Außerdem liegt eine Melbdung kaufmännischer Blätter über die beunruhigende Lage der Bevölkerung Erivans vor. Die Zeitung „Droeba“ berichtet, daß in Erivan auf Initiative des Stadthauptes Getreide und Geld für den hilfsbedürftigen Theil der Bevölkerung gesammelt wird.

Vermischtes.

— Gnadenact. Der Kaiser hat mit Entschliebung vom 18. d. von den in den Strafanstalten der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder angehaltenen Sträflingen 210 den Rest der noch zu verbüßenden Strafen nachgesehen, und wurden die von diesem Gnadenacte Betroffenen sofort in Freiheit gesetzt.

— Entgleisung. Zwischen den Stationen der königlich ungarischen Staatsbahnen Rakos und Csaba fand eheorgestern morgens eine Zugsentgleisung statt. Der von Miskolcz kommende Zug hatte eine Viertelstunde Verspätung und mußte den Entzug aus Pest, der unterwegs eine der Stahlschienen entzwei gerissen hatte, in Csaba abwarten. Das zerbrochene Schienenstück hatte sich nicht losgelöst und blieb auch dann an seiner Stelle, als die Lokomotive und die Lastwaggons darüber hinwegfuhren. Erst das Rad des ersten Personenzwaggons schob

das Schienenstück von seiner Stelle, und der Waggon kam aus dem Geleise. Etwa 400 Schritte gieng es so über den Schotter hin, bis es endlich gelang, den Zug zum Stehen zu bringen. Die Passagiere, in dem schwankenden Waggon hin und her geschleudert, harrten indes in Lebensgefahr der Geschehnisse. Inzwischen hatte die Flamme des unter dem Waggon befindlichen Heizapparates ein Coupé erster Klasse, in welchem jedoch glücklicherweise niemand saß, entzündet. Zwei Räder dieses Waggons hatten sich losgelöst und waren unter den nächstfolgenden Waggon gerathen, der hiedurch zerbrochen wurde. Vier Stunden mußten die Passagiere auf freiem Felde in der Kälte zubringen, bis ein Zug herbeikam und sie weiter beförderte. Menschenleben sind bei dem Unfalle nicht zu beklagen.

— Opfer der Unvorsichtigkeit. Aus Szereb an der Waag wird vom 21. d. geschrieben: „In dem nächst Szereb gelegenen Orte Schintau spielte in der vorigen Woche der 14jährige Sohn eines Wirtes mit einem sechsclaufigen Revolver und wollte auch einen Schuß losfeuern, der Revolver versagte jedoch. Dies bemerkend, stellte sich der 14jährige Bruder des erwähnten Wirtsohnes vor die Mündung des Revolvers, der Schuß gieng los und traf den Knaben so unglücklich ins Herz, daß er nach Verlauf von einigen Minuten eine Leiche war. Der ältere Bruder stellte sich selbst dem Gerichte.“

— Winter in Südtirol. Man schreibt aus Arco: „Wir haben jezt auch hier empfindlich kalt. Das Thermometer zeigt 6 Grad unter Null. Besonders wird den Leidenden, die sich hier befinden, die Trockenheit der Luft bereits unerträglich. Seit sechs Wochen hat es keinen Tropfen geregnet und ist keine Schneeflocke vom Himmel gefallen. Auch in Gries bei Bozen klagt man über Staub und Trockenheit, während in dem gepriesenen Meran fleißig Schlittschuh gefahren wird.“

— Um ein Päckchen Tabak. Aus der Ungvarer Gegend berichtet die „Pannonia“: „Am 8. d. M. sollte ein Jude als Tabakschmärer von Ungvar aus, wo ihn Finanzwachleute aufstiegen, nach Beregszaz transportiert werden. Zwei Panduren bekamen den Auftrag, den Mann bis nach Gr. Gröcz zu escortieren. Dort wurde derselbe dem Richter übergeben, damit dieser die weitere Transportierung veranlasse. Zwei mit Feuerwaffen und Revolvern bewaffnete Bauern übernahmen diese Mission, was gewiss mit keinerlei Gefahr verbunden war, denn der arme Jude dachte an alles andere, nur nicht an Entweichen. Es sollte jedoch anders kommen. Der Jude war bigott und wollte am Samstag keine Fußreise machen, weil dies gegen seine Religionsgebräuche verstoße, und bat deshalb seine Begleiter, ihn einen Tag ausruhen zu lassen, wozu sich jedoch die Bauern nicht ver-

stehen wollten. Endlich setzte sich der Jude mitten auf der Straße nieder und erklärte, daß er um keinen Preis einen Schritt weiter gehen werde und sollte man ihn gleich auf der Stelle tödten. Die Bauern erhoben nun ihre Mistgabeln und hieben blindlings auf den Armen los, um ihm diese Bigotterie aus dem Leibe zu schlagen. Der Jude ertrug alles geduldig, ohne sich von der Stelle zu rühren. Erst als einer der Bauern den Revolver erhob und die Mündung desselben gegen die Brust des Juden hielt, sprang dieser auf und versuchte es, ihm die Waffe zu entreißen. Es entwickelte sich nun ein förmlicher Kampf zwischen den beiden, wobei der andere Bauer lachend den Zuschauer bildete. In der Hitze des Gefechts schlug der Bauer mit dem Revolver unbarbarisch auf den Kopf des Juden los, bis plötzlich die Waffe sich von selbst entlud und die Kugel den seitwärts stehenden zweiten Bauer traf. Ertrunken hielten die beiden inne und sahen nun, daß dem armen Bauer die Kugel in den Unterleib gedrungen war. Der unwillkürliche Mörder eilte nun ins nächste Dorf, um Hilfe herbeizurufen und ließ den Juden sammt dem Angeschossenen auf der Straße zurück. Als derselbe eine Stunde später in Begleitung mehrerer Männer wieder an den Schauplatz der blutigen That kam, fand er den Bauer als Leiche, den Juden aber stark verwundet und bewußtlos. Als der letztere wieder zur Besinnung kam, erzählte er, daß der Schwerverwundete in seiner Wuth sich auf ihn gestürzt habe, um ihn, als die Ursache seiner Verwundung, zu erschlagen, und habe dies seinen Tod beschleunigt. Der Schwerverwundete Jude wurde hierauf nach Beregszaz überführt, wo er sich gegenwärtig im Spital befindet, um dann dem Criminalgerichte übergeben zu werden.“

— Garibaldi's Hochzeit. Menotti Garibaldi ist am 18. d. nach Caprera abgereist, um der Hochzeit seines Vaters mit „Donna Francesca“, der Mutter von Manlio und Celia Garibaldi, beizuwohnen. Dieser Schritt war nach Auflösung der Ehe des Generals erwartet worden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Folgen der Kälte.) Während sich, durch den Witterungswechsel zu Ende des vorigen Monats verlockt, in Oberkain schon einzelne Frühlingsblumen an die Oberfläche der Erde wagen, macht die in der letzten Zeit mit großer Energie neuerdings eingetretene Kälte der Gasbeleuchtungs-Gesellschaft wiederholte Sorgen. Tag aus Tag ein brennen bald hier, bald dort die bekannten Kohlenröhre, deren Aufgabe darin besteht, die eingefrorenen Gasleitungsröhren ihrer Aufgabe wieder zu geben. Dagegen läßt die Befolgung der sicherheitspolizeilichen Vorschriften bezüglich des Bestreuens des

„Herr Rittmeister, die gnädige Frau! — Ich weiß nicht, ist sie es, oder ist sie's nicht?“

Herr von Rodenstein machte eine Geberde der Ungebuld.

„Wie ich unten im Bedientenzimmer stehe und das Theezug pfe“, begann Chrysothomus, — ich hatte mich dabei veripäet und es schlug gerade zwölf Uhr —“

„Weiter“, drängte der Rittmeister.

„Ja, weiter. Wie es gerade zwölf Uhr schlägt, da streift ein Luftzug vom Gange herein — just wie's immer geschieht, eh' ein Wespenst erscheint.“

„Zur Sache!“ rief Herr von Rodenstein.

Chrysothomus fuhr fort: „Meine Kerze lösch aus und da seh' ich draußen etwas Weißes vorüberhühen; von den Mädeln war es keine, denn die eine kenne ich an ihrem Getrapp und die andere an ihren Schlappschuhen, die immer klipp, klapp machen — und das glitt so unhörbar vorüber wie ein Geist oder wie unsere gnädige Frau — früher, wissen Sie, Herr Rittmeister — da sie noch ein Fräulein und nicht so traurig war wie jezt.“

Herr von Rodenstein wandte sich ab und strich mit der Hand über seine Augen.

Chrysothomus fuhr fort: „Mich überließ die Gänsehaut; aber dann denk' ich, es könne doch vielleicht die gnädige Frau sein, und ich geh' ihr nach und sag' leise: Gnädige Frau, wünschen Sie etwas? Das gibt aber keine Antwort und huscht nur immer vor mir her — so weiß, so still, so unhörbar! So geht es über Corridor und Treppen, durch die Zimmer, als wolle es sich alles recht in Augenchein nehmen; ich rief es nochmals an; aber es hörte nicht und sah nicht rückwärts: manchmal blieb es stehen und betrachtete sich ein Bild oder sonst etwas; auch bei dem Bette des Rudolf hielt es an und sah dem Buben in das Gesicht — und bei all' dem vernahm man keinen Schritt, keinen Ahemzug — ich getraute mich nicht, es anzuhalten und wollte es auch nicht lassen, denn am Ende war es doch vielleicht die gnädige Frau, die sich ein Leid anthun wollte.“

„Um Gotteswillen!“ rief Herr v. Rodenstein, der starr und gespannt zugehört hatte.

Chrysothomus schüttelte das Haupt und erzählte

weiter: „Das ganze Haus giengen wir ab; da war kein Winkel, den wir vergessen hätten, das Weiße immer voran und ich hinterdrein — mich überläuft die Gänsehaut, wenn ich denke, daß ich so bei lebendigem Leibe spulen gegangen bin wie ein abgeschiedener Geist. — Endlich hucht es über die Treppe in den Garten hinab; da denke ich mir: holla, jst willst du's von vorne sehen! — ich laufe auf einen anderen Weg voraus, versteck mich ins Gebüsch und warte. Da kommt's auch schon einher und jezt kann ich mir es ansehen, und da hat es wirklich das Gesicht von unserer gnädigen Frau. Sie oder das andere — Sie wissen schon was — schlich so lang und weiß einher, als wäre es erst vom Bette aufgestanden und hätte nur einen Frisiermantel übergeworfen; die Haare hiengen bis auf die Knie herab, so wild und so schwarz, daß es einen schauerte; und das Gesicht war so farblos wie der Mantel und so unbeweglich wie Stein, wie die Augen, die Augen erst — es ward einem heiß und kalt, wenn man hineinsah.“

„Weiter, weiter!“ sprach Herr von Rodenstein leise. (Fortsetzung folgt.)

